

Aquis submersus

Novelle von Theodor Storm (1876)

Fußnoten von Martin Schlu (2016/2022), Seitenzählung des Reclam-Heftes

(S. 3) In unserem zu dem früher herzoglichen Schlosse¹ gehörigen, seit Menschengedenken aber ganz vernachlässigten „Schloßgarten“ waren schon in meiner Knabenzeit die einst im alt-französischen Stile angelegten Hagebuchenhecken zu dünnen, gespenstischen Alleen ausgewachsen; da sie indessen immerhin noch einige Blätter tragen, so wissen wir Hiesigen², durch Laub der Bäume nicht verwöhnt, sie gleichwohl auch in dieser Form zu schätzen; und zumal von uns nachdenklichen Leuten wird immer der eine oder andre dort zu treffen sein. Wir pflegen dann unter dem dürftigen Schatten nach dem sogenannten „Berg“ zu wandern, einer kleinen Anhöhe in der nordwestlichen Ecke des Gartens oberhalb dem ausgetrockneten Bette eines Fischteiches, von wo aus der weitesten Aussicht nichts im Wege steht³.



Schloß Gottorf in Husum (Gartenansicht)

Die meisten mögen wohl nach Westen blicken, um sich an dem lichten Grün der Marschen und darüberhin an der Silberflut des Meeres zu ergötzen, auf welcher das Schattenspiel der langgestreckten Insel schwimmt; meine Augen wenden unwillkürlich sich nach Norden, wo, kaum eine Meile fern, der graue spitze Kirchturm aus dem höher gelegenen, aber öden Küstenlande aufsteigt; denn dort liegt eine von den Stätten meiner Jugend⁴.

Der Pastorssohn aus jenem Dorfe besuchte mit mir die „Gelehrtenschule“ meiner Vaterstadt⁵, und unzählige Male sind wir am Sonnabendnachmittage zusammen dahinaus gewandert, um dann am Sonntagabend oder montags früh zu unserem Nepos⁶ oder später zu unserem Cicero⁷ nach der Stadt zurückzukehren. Es war damals auf der Mitte des Weges noch ein gut Stück ungebrochener Heide übrig, wie sie sich einst nach der einen Seite bis fast zur Stadt, nach der anderen ebenso gegen das Dorf erstreckt hatte. Hier summten auf den Blüten des duftenden Heidekrauts die Immen⁸ und weißgrauen Hummeln und rannte unter den dünnen Stengeln desselben der schöne goldgrüne Laufkäfer; hier in den Duftwolken der Eriken⁹ und des (S. 4) harzigen Gagelstrauches¹⁰ schwebten Schmetterlinge, die nirgends sonst zu finden waren. Mein ungeduldig

¹ Schloß Gottorf in Husum, Storm kannte dieses Schloß natürlich (Foto)

² die hier wohnen, also die Einwohner Husums

³ Durch den Weg mit den Alleen kommt der Erzähler also zum Berg einem Aussichtspunkt.

⁴ Vom Berg aus sieht man die Kirche, die gleich näher beschrieben wird. Es ist die St. Marienkirche in Hattstedt, fünf Kilometer nördlich der Stadt Husum gelegen und nur wenige Kilometer von der Nordseeküste entfernt. Lediglich das später beschriebene Bild hängt in der Kirche Dreisdorf (Bonnix-Epitaph)

⁵ der Sohn des Pfarrers war mein Schulfreund.

⁶ lateinische Lektüre, die man als Gymnasiast um ca. 1850 einfach liest.

⁷ römischer Redner, dessen Reden ebenfalls im Lateinunterricht gelesen werden.

⁸ Bienen

⁹ Erika, ein lilafarbiges Heidekraut

¹⁰ Gagel oder Moor-Gagel, eine Pflanze, aus deren Blätter man ätherische Öle verwendete und die man auch zum Bierbrauen nutzen konnte. Sie ist allergieauslösend.

dem Elternhause zustrebender Freund hatte oft seine liebe Not, seinen träumerischen Genossen durch all die Herrlichkeiten mit sich fortzubringen¹¹; hatten wir jedoch das angebaute Feld erreicht, dann ging es auch um desto munterer¹² vorwärts, und bald, wenn wir nur erst den langen Sandweg hinaufwateten, erblickten wir auch schon über dem dunkeln Grün einer Fliederhecke den Giebel des Pastorhauses, aus dem das Studierzimmer des Pastors mit seinen kleinen blinden Fensterscheiben auf die bekannten Gäste hinabgrüßte¹³.

Bei den Pastorsleuten, deren einziges Kind mein Freund war, hatten wir allezeit, wie wir hier zu sagen pflegen, fünf Quartier auf der Elle¹⁴, ganz abgesehen von der wunderbaren Naturalverpflanzung. Nur die Silberpappel, der einzig hohe und also auch einzig verlockende Baum des Dorfes, welche ihre Zweige ein gut Stück oberhalb des bemoosten Strohdaches rauschen ließ, war gleich dem Apfelbaum des Paradieses uns verboten und wurde daher nur heimlich von uns erklettert¹⁵; sonst war, soviel ich mich entsinne, alles erlaubt und wurde ja nach unserer Altersstufe bestens von uns ausgenutzt.

Der Hauptschauplatz unserer Taten war die große „Priesterkoppel“¹⁶, zu der ein Pförtchen aus dem Garten führte. Hier wußten wir mit dem den Buben angebotenen Instinkte die Nester der Lerchen und der Grauammern aufzuspüren, denen wir dann die wiederholtesten Besuche abstatteten, um nachzusehen, wie weit in den letzten zwei Stunden die Eier oder die Jungen nun gediehen seien; hier auf einer tiefen und, wie ich jetzt meine, nicht weniger als jene Pappel gefährlichen Wassergrube¹⁷, deren Rand mit alten Weidenstümpfen dicht umstanden war, fingen wir die flinken schwarzen Käfer, die wir „Wasserfranzosen“ nannten, oder ließen wir ein andermal unsere auf einer eigens angelegten Werft erbaute Kriegsflotte aus Walnußschalen (S. 5) und Schachteldeckeln schwimmen. Im Spätsommer geschah es dann auch wohl, daß wir aus unserer Koppel einen Raubzug nach des Küsters Garten machten, welcher gegenüber dem des Pastorates¹⁸ an der anderen Seite der Wassergrube lag; denn wir hatten dort von zwei verkrüppelten Apfelbäumen unseren Zehnten¹⁹ einzuheimsen, wofür uns freilich gelegentlich eine freundschaftliche Drohung von dem gutmütigen alten Manne zuteil wurde. - So viele Jugendfreuden wuchsen auf dieser Priesterkoppel, in deren dürrer Sandboden andere Blumen nicht gedeihen wollten; nur den scharfen Duft der goldknopfigen Rainfarren, die hier haufenweis auf allen Wällen standen, spüre ich noch heute in der Erinnerung, wenn jene Zeiten mir lebendig werden.

Doch alles dieses beschäftigte uns nur vorübergehend; meine dauernde Teilnahme dagegen erregte ein anderes, dem wir selbst in der Stadt nichts an die Seite zu setzen hatten. - Ich meine damit nicht etwa die Röhrenbauten der Lehmwespen, die überall aus den Mauerfugen des Stalles hervorragten, obschon es anmutig genug war, in beschaulicher Mittagsstunde das Aus- und Einfliegen der emsigen Tierchen zu beobachten; ich meine den viel größeren Bau der alten und ungewöhnlich stattlichen Dorfkirche²⁰. Bis an das Schindeldach des hohen Turmes war sie von Grund auf aus Granitquadern aufgebaut und beherrschte, auf dem höchsten Punkt des Dorfes sich erhebend, die weite Schau über Heide, Strand und Marschen²¹. -

¹¹ der Erzähler wurde ja später Schriftsteller und schaute und träumte immer soviel, daß der Schulfreund ungeduldig wurde.

¹² schneller

¹³ Das Pastorhaus war dem Erzähler also gut vertraut.

¹⁴ es war immer Platz für Besucher da, die notfalls

¹⁵ die Pappel stand nicht sehr stabil (Flachwurzler) und hätte durchaus umfallen können.

¹⁶ ein Stück Wiese, das durch die Nähe des Meeres eher salzig war und nur für die Schafweide dienen konnte.

¹⁷ Weideland in Meernähe konnte absacken und bildet dann ein Loch, das mit Wasser gefüllt war.

¹⁸ gegenüber der Pastorswohnung

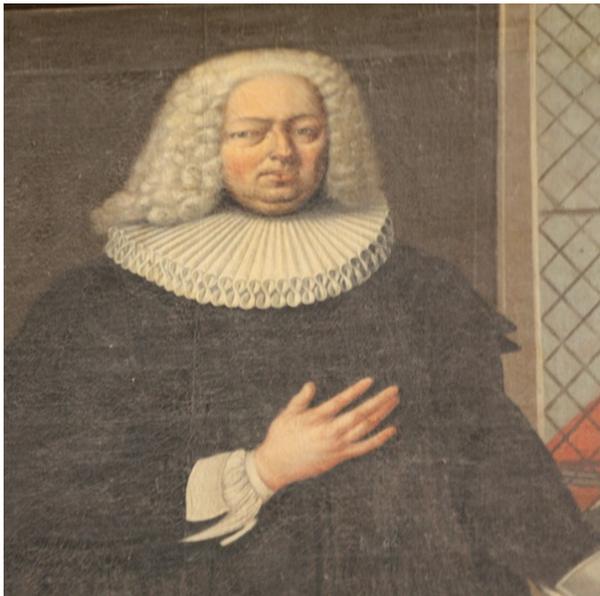
¹⁹ es war erlaubt, daß die Jungen sich Äpfel nehmen durften

²⁰ Hier wird die Dorfkirche Hattstedt beschrieben

²¹ Schwemmland, das dem Meer abgerungen und allmählich trockengelegt wurde.

Die meiste Anziehungskraft für mich hatte indes das Innere der Kirche; schon der ungeheure Schlüssel, der von dem Apostel Petrus selbst zu stammen schien, erregte meine Phantasie. Und in der Tat erschloß er auch, wenn wir ihn glücklich dem alten Küster abgewonnen hatten, die Pforte zu manchen wunderbaren Dingen, aus denen eine längst vergangene Zeit hier wie mit finstern, dort mit kindlich frommen Augen, aber immer in geheimnisvollem Schweigen zu uns Lebenden aufblickte. Da hing mitten in (S. 6) die Kirche hinab ein schrecklich übermenschlicher Crucifixus²², dessen hagere Glieder und verzerrtes Antlitz mit Blute überrieselt waren; dem zur Seite an einem Mauerpfeiler haftete gleich einem Nest die braungeschnitzte Kanzel, an der aus Frucht- und Blattgewinden allerlei Tier- und Teufelsfratzen sich hervorzudrängen schienen. Besondere Anziehung aber übte der große geschnitzte Altarschrank im Chor der Kirche, auf dem in bemalten Figuren die Leidensgeschichte Christi dargestellt war; so seltsam wilde Gesichter, wie das des Kaiphas oder die der Kriegsknechte, welche in ihren goldenen Harnischen²³ um des Gekreuzigten Mantel wüfeln, bekam man draußen im Alltagsleben nicht zu sehen; tröstlich damit kontrastierte nur das holde Antlitz²⁴ der am Kreuze hangesunkenen Maria; ja, sie hätte leicht mein Knabenherz mit einer phantastischen Neigung bestricken können²⁵, wenn nicht ein anderes mit noch stärkerem Reize des Geheimnisvollen mich immer wieder von ihr abgezogen hätte.

Unter all diesen seltsamen oder wohl gar unheimlichen Dingen hing im Schiff der Kirche²⁶ das unschuldige Bildnis eines toten Kindes²⁷, eines schönen, etwa fünfjährigen Knaben, der, auf einem mit Spitzen besetzten Kissen ruhend, eine weiße Wasserlilie²⁸ in seiner kleinen, bleichen Hand hielt. Aus dem zarten Antlitz sprach neben dem Grauen des Todes, wie hilflos, noch eine letzte, holde Spur des Lebens; ein unwiderstehliches Mitleid befahl mich, wenn ich vor diesem Bilde stand.



Aber es hing nicht allein hier; dicht daneben schaute aus dunklem Holzrahmen ein finsterner, schwarzbärtiger Mann in Priesterkragen und Sammar²⁹. Mein Freund sagte mir, es sei der Vater jenes schönen Knaben; dieser selbst, so gehe noch heute die Sage, solle einst in der Wassergrube unserer Priesterkoppel seinen Tod gefunden haben³⁰. Auf dem Rahmen lasen wir die Jahreszahl 1666³¹; das war lange her. Immer wieder zog es mich zu diesen beiden Bildern; ein phantastisches Verlangen ergriff mich, von dem Leben und (S. 7) Sterben des Kindes eine nähere, wenn auch noch so karge Kunde zu erhalten; selbst aus dem düsteren Antlitz des Vaters, das trotz des Priesterkragens mich fast an die Kriegsknechte des Altarschranks gemahnen wollte, suchte ich sie herauszulesen. - - -

²² Kreuz mit Christusbild

²³ Rüstungen

²⁴ Gesicht

²⁵ sie sah süß aus

²⁶ Dieses Bild hängt in der Drelsdorfer Kirche im heutigen Schleswig-Holstein

²⁷ es handelt sich um das sogenannte „Bonnix-Epitaph“, die Darstellung des toten Heinrich Bonnix, der 1656 als Kind in so einem Wasserloch auf der Priesterkoppel ertrank.

²⁸ Symbol des Todes durch Ertrinken

²⁹ Talar, das schwarze Gewand der evangelischen Pastoren.

³⁰ vgl. die Fußnote 26

³¹ vergleiche den Anfang der Erzählung des Malers.

Nach solchen Studien in dem Dämmerlicht der alten Kirche erschien dann das Haus der guten Pastorsleute nur um so gastlicher. Freilich war es gleichfalls hoch zu Jahren³², und der Vater meines Freundes hoffte, so lange ich denken konnte, auf einen Neubau; da aber die Küsterei³³ an derselben Altersschwäche litt, so wurde weder hier noch dort gebaut. - Und doch, wie freundlich waren trotzdem die Räume des alten Hauses; im Winter die kleine Stube rechts, im Sommer die größere links vom Hausflur, wo die aus den Reformationsalmanachen³⁴ herausgeschnittenen Bilder in Mahagonirähmchen an der weißgetünchten Wand hingen, wo man aus dem westlichen Fenster nur eine ferne Windmühle, außerdem aber den ganzen weiten Himmel vor sich hatte, der sich abends in rosenrotem Schein verklärte und dann das ganze Zimmer überglänzte! Die lieben Pastorsleute, die Lehnstühle mit den roten Plüschkissen, das alte tiefe Sofa, auf dem Tisch beim Abendbrot der traulich sausende Teekessel³⁵ - es war alles helle, freundliche Gegenwart. Nur eines Abends - wir waren derzeit schon Sekundaner³⁶ - kam mir der Gedanke, welche eine Vergangenheit an diesen Räumen haften, ob nicht gar jener tote Knabe einst mit frischen Wangen hier leibhaftig umhergesprungen sei, dessen Bildnis jetzt wie mit einer wehmütigen holden Sage den düsteren Kirchenraum erfüllte.

Veranlassung zu solcher Nachdenklichkeit mochte geben, daß ich am Nachmittage, wo wir auf meinen Antrieb wieder einmal die Kirche besucht hatten, unten in einer dunkeln Ecke des Bildes vier mit roter Farbe geschriebene Buchstaben entdeckt hatte, die mir bis jetzt entgangen waren. (S. 8) „Sie lauten C. P. A. S.“, sagte ich zu dem Vater meines Freundes; „aber wir können sie nicht enträtseln.“

„Nun“, erwiderte dieser, „die Inschrift ist mir wohl bekannt; und nimmt man das Gerücht zu Hilfe, so möchten die beiden letzten Buchstaben wohl mit *Aquis submersus*, also mit ›*Ertrunken*‹ oder wörtlich ›*Im Wasser versunken*‹ zu deuten sein; nur mit dem vorangehenden C. P. wäre man dann noch immer in Verlegenheit! Der junge Adjunktus unseres Küsters, der einmal die Quarta passiert ist, meint zwar, es könne *Casu periculoso* - ›*Durch gefährlichen Zufall*‹ heißen; aber die alten Herren jener Zeit dachten logischer; wenn der Knabe dabei ertrank, so war der Zufall nicht nur bloß gefährlich.“

Ich hatte begierig zugehört. „*Casu*“ sagte ich; „es könnte auch wohl „*Culpa*“ heißen?“ „*Culpa*?“ wiederholte der Pastor. „Durch Schuld? - aber durch wessen Schuld?“

Da trat das finstere Bild des alten Predigers mir vor die Seele, und ohne viel Besinnen rief ich: „Warum nicht: *Culpa patris*?“

Der gute Pastor war fast erschrocken. „Ei, ei, mein junger Freund“, sagte er und erhob warnend den Finger gegen mich. „Durch Schuld des Vaters? - So wollen wir trotz seines düsteren Ansehens meinen seligen Amtsbruder doch nicht beschuldigen. Auch würde er dergleichen wohl schwerlich von sich haben schreiben lassen.“

Dies Letztere wollte auch meinem jugendlichen Verstande einleuchten; und so blieb denn der eigentliche Sinn der Inschrift nach wie vor ein Geheimnis der Vergangenheit.

Daß übrigens jene beiden Bilder sich auch in der Malerei wesentlich vor einigen alten Predigerbildnissen auszeichneten, welche gleich daneben hingen, war mir selbst schon klarge worden; daß aber Sachverständige in dem Maler einen tüchtigen Schüler altholländischer Meis-

³² alt

³³ Wohnung des Küsters, des kirchlichen Hausmeisters

³⁴ Bücher, in denen Wissenswertes über die Reformatuin steht und in denen Bilder der Pastoren enthalten sind.

³⁵ das Geräusch, wenn das Wasser erhitzt wird

³⁶ Sexta = 5. Klasse, Quinta = 6. Klasse, Quarta = 7. Klasse, Tertia = 8. und 9. Klasse, die **Sekunda** ist also zwei Jahre vor Schulende und entspricht heute etwa der 9. Klasse.

ter³⁷ erkennen wollten, erfuhr ich freilich jetzt erst durch den Vater (S.9) meines Freundes. Wie jedoch ein solcher in dieses arme Dorf verschlagen worden oder woher er gekommen und wie er geheißen habe, darüber wußte auch er mir nichts zu sagen. Die Bilder selbst enthielten weder einen Namen noch ein Malerzeichen.



Fachwerkhäuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert - hier allerdings aus Limburg (RP)

Tür eines alten hochgegiebelten Hauses eine plattdeutsche Inschrift in die Augen fiel, die verhochdeutsch etwa lauten würde:

***Gleich so wie Rauch und Staub verschwindt,
Also sind auch die Menschenkind.***

Die Worte mochten für jugendliche Augen wohl nicht sichtbar sein; denn ich hatte sie nie bemerkt, sooft ich auch in meiner Schulzeit mir einen Heißwecken³⁹ bei dem dort wohnenden Bäcker geholt hatte. Fast unwillkürlich trat ich in das Haus; und in der Tat, es fand sich hier ein Unterkommen für den jungen Vetter. Die Stube ihrer alten „Möddersch“⁴⁰ (Mutterschwester) - so sagte mir der freundliche Meister -, von der sie Haus und Betrieb geerbt hätten, habe seit Jahren leer gestanden; schon lange hätten sie sich einen jungen Gast dafür gewünscht.

Ich wurde eine Treppe hinaufgeführt, und wir betraten dann ein ziemlich niedriges, alttümlich ausgestattetes Zimmer, dessen beide Fenster mit ihren kleinen Scheiben auf den geräumigen Marktplatz hinausgingen. Früher, (S.10) erzählte der Meister, seien zwei uralte Linden vor der Tür gewesen; aber er habe sie schlagen lassen, da sie allzusehr ins Haus gedunkelt und auch hier die schöne Aussicht ganz verdeckt hätten.

Über die Bedingungen wurden wir bald in allen Teilen einig; während wir dann aber noch über die jetzt zu treffende Einrichtung des Zimmers sprachen, war mein Blick auf ein im Schatten eines Schrankes hängendes Ölgemälde gefallen, das plötzlich meine ganze Aufmerksamkeit hinwegnahm. Es war noch wohl erhalten und stellte einen älteren, ernst und milde blickenden Mann dar, in einer dunklen Tracht, wie in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts sie diejenigen aus den vornehmeren Ständen zu tragen pflegten, welche sich mehr mit Staatssachen oder gelehrten Dingen als mit dem Kriegshandwerke beschäftigten.

³⁷ Der Maler beschreibt sich ja später selber als Schüler des Rembrandt-Zeitgenossen Bartholomeus **van der Helst** (* um 1613 in Haarlem; † vor 16. Dezember 1670 in Amsterdam)
https://de.wikipedia.org/wiki/Bartholomeus_van_der_Helst

³⁸ der ehemalige Schulfreund ist selber Pfarrer geworden.

³⁹ Brötchen

⁴⁰ Tante

Der Kopf des alten Herrn, so schön und anziehend und so trefflich gemalt er immer sein mochte, hatte indessen nicht diese Erregung in mir hervorgebracht; aber der Maler hatte ihm einen blassen Knaben in den Arm gelegt, der in seiner kleinen, schlaff herabhängenden Hand eine weiße Wasserlilie hielt; und diesen Knaben kannte ich ja längst. Auch hier war es wohl der Tod, der ihm die Augen zuge drückt hatte.

„Woher ist dieses Bild?“ frug⁴¹ ich endlich, da mir plötzlich bewußt wurde, daß der vor mir stehende Meister mit seiner Auseinandersetzung innegehalten hatte.

Er sah mich verwundert an. „Das alte Bild? Das ist von unserer Möddersch“, erwiderte er; „es stammt von ihrem Urgroßonkel, der ein Maler⁴² gewesen und vor mehr als hundert Jahren hier gewohnt hat. Es sind noch andre Siebensachen von ihm da.“

Bei diesen Worten zeigte er nach einer kleinen Lade von Eichenholz, auf welcher allerlei geometrische Figuren recht zierlich eingeschnitten waren.

Als ich sie von dem Schranke, auf dem sie stand, herunternahm, fiel der Deckel zurück, und es zeigten sich mir (S. 11) als Inhalt einige stark vergilbte Papierblätter mit sehr alten Schriftzügen.

„Darf ich die Blätter lesen?“ frug ich.

„Wenn's Ihnen Pläsier⁴³ macht“, erwiderte der Meister, „so mögen Sie die ganze Sache mit nach Hause nehmen; es sind so alte Schriften; Wert steckt nicht darin.“

Ich aber erbat mir und erhielt auch die Erlaubnis, diese wertlosen Schriften hier an Ort und Stelle lesen zu dürfen; und während ich mich dem alten Bilde gegenüber in einen mächtigen Ohrenlehnstuhl setzte, verließ der Meister das Zimmer, zwar immer noch erstaunt, doch gleichwohl die freundliche Verheißung zurücklassend, daß seine Frau mich bald mit einer guten Tasse Kaffee regalieren werde.

Ich aber las und hatte im Lesen bald alles um mich her vergessen.

Zusammenfassung:

In Theodor Storms Novelle „Aquis submersus“ berichtet der Ich-Erzähler von seiner Kindheit in der Gymnasialzeit, als er mit dem Sohn des örtlichen Pastors befreundet war. Er war damals oft in der Kirche und sah dort das Bild eines offenbar ertrunkenen Jungen, etwa im Alter von fünf Jahren. Damals äußerte der Ich-Erzähler die Vermutung, dass der Junge durch die Schuld des Vaters ertrunken sein könnte - dies wurde von dem Pfarrer aber energisch zurückgewiesen.



⁴¹ fragte

⁴² vgl. Reclam-Heft S. 11ff

⁴³ Freude